

Gemeinsam unterwegs

Ein Gespräch zwischen Leni Altwegg, Brigitte Becker, Elke Rüeegger-Haller und Agnes Hohl

Zuerst eine kurze Vorstellungsrunde für die LeserInnen, die die beteiligten Frauen nicht kennen.



Foto: Daniel Rihs

Leni Altwegg (L) blickt auf ein langes Leben zurück. Spät begann sie als Vierzigjährige 1965 Theologie zu studieren. Es folgten 23 Jahre Beruf, bekannt wurde sie aber vor allem durch ihren Einsatz in der Anti-Apartheid-Bewegung (1970–2000). Sie war häufig zu Besuch in Südafrika und lernte auch Nelson Mandela kennen. Sie ist froh, nicht mehr zu müssen, macht aber immer noch erstaunlich viel mit über 90 Jahren.



Brigitte Becker (B) ist die Jüngste in der Runde. Geboren 1968, wuchs sie in Deutschland auf, kam 2008 als Studienleiterin ins Tagungszentrum Boldern ob Männedorf und zog mit ihrer Partnerin zusammen. 2013 löste die Reformierte Landeskirche Boldern auf und versetzte die Angestellten in die Zentrale nach Zürich. Brigitte wurde Beauftragte für Spiritualität, diese Stelle wurde aber auch sukzessive weggespart. Auf Interesse stiess ihr Kurs „Neuland Bibel“ über die Bibel in gerechter Sprache. Seit 2016 ist sie Ko-Pfarrerin in der Kirchgemeinde

Industriequartier Zürich West. Sie betreibt den Blog „weiteratmen.me“.



Foto: Linda Pollari

Elke Rüeegg-Haller (E) lässt sich auf den 31. Januar 2019 pensionieren, ein Jahr vorzeitig. Sie war in Laufen am Rheinfall tätig und in Schaffhausen. Sie zog als Alleinerziehende drei Kinder auf, wofür der Pfarrerrinnenberuf mit seinem Freiraum Vorteile bot, und hat einen Hund. Ausserdem pflegt sie intensive Beziehungen zur ungarischen Partnergemeinde Göncruszka mit ihrem aktiven Friedens-Wirken in der Welt durch die Gründung einer reformierten Schule in einem Gebiet mit viel Armut, grosser Roma-Bevölkerung und hoher Arbeitslosigkeit. Sie liebt wie die andern Spiritualität und lehrt in ihrem Pfarramt Exerzitien.

Ausserdem sind zwei der Pfarrerrinnen bei den Frauen für den Frieden.

Es gibt einige Parallelen zwischen den Gesprächspartnerinnen. Sie sind oder waren gerne Pfarrerrinnen, haben aber Distanz zur Kirche als Institution, deren Anteil an der Verwaltung gross ist und durch die Fusion Zürichs zu einer Grossgemeinde momentan fleissig wächst. Die Theologie ist ihnen zu universitär, und ihre persönlichen theologischen Bibliotheken verschwinden langsam. Die Beziehungen zur Bibel und zu Jesus sind ihnen wichtig, in ihrer persönlichen Ausgestaltung. Sie pflegen eine im Alltag gegründete, genau beobachtende und spirituelle Religion.

Ich als blosser Kirchensympathisantin habe die drei Pfarrerrinnen in der aufgelösten Ökumenischen Frauenbewegung getroffen, wo eigentlich Frauen - Frieden - Kirche ideal zusammentreffen sollten. Alle drei hegen aber ambivalente Gefühle über diese Zeit. Das Ökumenische sollte ja selbstverständlich sein, und trotz vielen gelungenen Anlässen entstand kein Selbstverständnis jenseits der Patriarchats- und Kirchenkritik. Denn auch wenn sie

die „Kirche“ kritisch sehen, so arbeiten sie doch in ihr und zu gewissen Teilen auch durchaus gerne. Das scheint ein Knackpunkt zu sein: die (prinzipiellen) Spannungen zwischen Bewegung und Institution(en), die sich auch in der OEfB widerspiegelten und die nicht gelöst wurden.

Ein zweiter gemeinsamer Punkt, der im Gespräch auffiel, ist Boldern, wie es geprägt wurde durch Marga Bührig und Dorothee Sölle, also politisch, widerständig, friedensbewegt, gemeinschaftlich.

Was wichtig ist

L: Die Kirche muss von ihrer Heiligkeit wegkommen. Es gibt einen grossen Unterschied zwischen Wahrheit und Wirklichkeit bzw. zwischen dem, einen Text für wahr zu halten und dem, ihn in seinem Kern zu erkennen und ihm zu vertrauen. Dieser Realitätssinn ist der Kirche abhanden gekommen. Ich war schon immer ein politischer Mensch und erwartet das auch von der Kirche.

B: Ich versuche in meiner Gemeinde, die kaum noch traditionell ist, mit den Menschen zusammen neue Formen eines Miteinanders zu entwickeln. In meinen Aussagen in der Predigt bin ich heute viel weniger explizit als früher. Früher habe ich recht vollmundig und mit viel Theologie gepredigt, heute stelle ich mehr Fragen und suche mehr nach verschiedenen Perspektiven. Ich arbeite viel mit den Bildenden Künsten zusammen, insgesamt hat unsere Gemeinde einen Schwerpunkt bei Kunst und Musik. Die Hochschule der Künste auf dem Toni-Areal liegt auf unserem Gemeindegebiet. Spiritualität ist etwas, was viele Menschen heute suchen. Aber vielleicht anders als früher Religion in der Kirche. Ich erlebe Menschen, die nach Stimmung suchen und Geborgenheit oder good vibrations in der Kirche, nicht zuerst nach Sätzen, die zum Nachdenken auffordern.

E: Wieso haben so viele Leute auch in Zürich Angst, Angst vor dem Fremden? Wieso vermissen sie Sicherheit, obwohl sie ja faktisch sicher und eher wohlhabend sind? Gottes Selbstvorstellung seines Namens mit ICH BIN DA ist für mich einer der wichtigsten Sätze aus der Bibel geworden. Das Erzählen der biblischen Geschichten von Menschen, die mit diesem ICH BIN DA unterwegs waren, und dann diese Geschichten in unser Leben weitergehen lassen, das könnte helfen zu erleben: Gott ist auch da, wir müssen keine

Angst haben. Wir sind Vorübergehende und zusammen unterwegs, auch um diesem ICH BIN DA immer wieder und neu zu begegnen – mitten in dieser Welt.

Was beunruhigt

B: Mich beunruhigt eigentlich ganz vieles, aber vor allem alles, was am Mittelmeer geschieht. Und mich beunruhigt auch, dass ich nicht recht weiss, wie wir uns da gut politisch einsetzen. Nur die Hälfte der Gemeinde, in der ich arbeite, sind SchweizerInnen. Initiativen etc. sind kein gemeinsam gangbarer politischer Weg mehr. Mir fehlt das Mitspracherecht für AusländerInnen in der Schweiz.

E: Als Spitze eines Eisbergs beschäftigt mich sehr der grosse Missbrauchsskandal in Pennsylvania und anderswo (ist auch in protestantischen Kirchen vorhanden, ich habe das selbst erlebt als junge Frau, vieles ist noch verdeckt, teilweise kommt es an die Öffentlichkeit – siehe Verdingkinder), das Verharmlosen oder Wegschauen von dem, was geschieht. Und: Die Kirche kann sich kaum noch verständlich machen, lebt oft in einer „geschlossenen Kirchenwelt“, sprachlich und auch von ihren Angeboten her.

Zu Lenis Sorgen habe ich nichts Konkretes notiert; die schlechte Entwicklung in Südafrika ist sicher ein Punkt. Weiter erwähnte sie die Unsinnigkeit der Burkaverbote, z.B. im Tessin.

Frieden

B: Falscher Frieden herrscht überall, und eine Gewöhnung an Missstände – eine seltsame Ruhe in unserem Land, trotz allem, was passiert. Ich vermisse den Frieden im Sinn des Schalom der Bibel, der Frieden immer auch als Gerechtigkeit und Gutes Leben denkt. Heute vielleicht mehr denn je.

Es gibt ja aktuelle Beispiele für den Einsatz der Kirchen in der Politik, in erster Linie Kirche für KOVI (Konzernverantwortungsinitiative) oder Proteste gegen die Lockerung bei den Waffenexporten in Konfliktgebiete, wo vor allem das Schreiben der 150 Zürcher PfarrerInnen für Aufsehen sorgte. Aber das, so meinen die drei Frauen, ändere grundsätzlich nichts und habe zu wenig Ausstrahlung.

E: Friedensengagement findet heute oft ausserhalb der Kirche statt – dort unterstütze ich es dann. In Göncruszka/Ungarn erlebe ich es als Aufgabe der (sehr kleinen!) Kirchgemeinde (Roma-Integration, Gewaltprävention usw.) und helfe gerne mit. Nach der Pensionierung wird das mit mehr Zeit möglich sein.

Abschliessend bietet sich also – ganz realitätsgemäss – kein besonders ermutigendes Bild; aber *qui vivra, verra*.